Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 28

Artikel: Sonnenhass

Autor: Dietzi-Bion, Hedwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

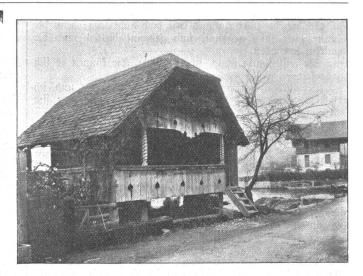
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

muß herausgebildet werden. Und je stärker das Mittel ist, das angewendet wird, je größer ist vielleicht der Erfolg. Vielleicht. Nur vor einem hüte man sich: Vor dem Massenbetrieb. Sonst wird der Wanderbrauch, den wir wieder wecken wolsen, zur Wandermode. Und diese hätte kurzen Bestand. Alles Wandern in übergroßen Hausen tötet seine seinsten und wesentlichsten Werte, denn der Genuß beim Wandern muß ein persönlicher sein. Es wäre jammerschade, wenn gerade das wieder erwachte Wandern dort stecken bliebe, wo die Großzahl der heutigen Touristik steckt und verkümmerte, nämlich, daß sie nicht viel mehr wert ist, als ein Sport und Rekordeschlagen.

Hoffen wir, daß der gute Geift, der das Wandern weckte, es davor bewahre und hoffen wir, daß noch viel mehr Unerweckte das alte Wanderglück kennen und sernen, daß beim Handwerksgesellen der verschimmelte "Berliner" wieder zu Ehren gelange und wir wieder so etwas wie einen allgemeinen Brauch des Wanderns bekommen, der im Volksbewußtsein Heimat und Geltung hat, dann wird auch der reisende Handwerksbursche wieder zu treffen sind die Poesie der Landstraße wiederenvachen, troß Automobil und Fahrrad.



Alter Speicher in Merligen.

Sonnenhaß.

Skizze von Hedwig Diehi=Bion, Bern.

Jahraus, jahrein saß die Näh-Marie an ihrem Fenster, durch das nie ein Sonnenstrahl fiel. Um ihr vergrämtes Gesicht schmiegte sich schlichtes braunes Haar, das schon von weißen Fäden durchwirkt war. Aber ihre Züge waren sein geschnitten, und ihre Augen hatten den seuchten Glanz der Schwermut.

Rein Blumentopf schmückte den schmalen Fenstersims, an dem sie saß, tief über ihre Arbeit gebeugt. Die blassen, sleißigen Finger sanken selten in den Schoß, und wenn es geschah, dann skarrte die Näh-Marie durchs Fenster und seufste.

Ein trübseliges Zimmer umschloß sie, dunkel und kalt, aber blitzauber gehalten. Wenn man sich zum Fenster hinaußbeugte, aber weit, weit hinauß, dann konnte man ein winziges Stück Himmel erspähen, das wie ein blaueß Auge herniederlachte.

Aber die Räh-Marie beugte sich nie so weit hinaus, und ihre Augen haben das schöne Himmelsblau wohl nie geschaut.

Sie sah nur gerade vor sich hin, und dann traf ihr Blick auf eine feuchte, fast schwarze Mauer, die sich keine zwei Meter weg vor ihrem Fenster hoch und finster auftürmte. Hier und dort hing eine mattgrüne, kleine Pssaze trübselig an einem vorragenden Stein. Sonst dumpse, trostlose Einförmigkeit.

Nie traf ein Sonnenstrahl das schmale Fenster, an dem die bleiche Marie saß und nähte. Das war es eben, was sie wollte. Deshalb wohnte sie seit zwanzig Jahren in dem elenden Hofzimmerchen. Die Näh-Marie haßte die Sonne.

Weshalb?

In einer bangen Dämmerstunde hat sie es mir erzählt.

Riemandem sonst, nicht vorher, nicht nachher.

Ich sehe sie noch heute vor mir, wie sie dasaß, in den Strohsessel zurückgelehnt, der ihr Arbeits- und Ruheplat war. Ihre Blicke gingen wie suchend an der schwarzen Mauer auf und ab, als sie erzählte.

Aus der grauen Dämmerung seuchtete ihr leidvolles Antlit weiß hervor. Jett ruhten ihre Hände. Wie seblos lagen sie ineinandergepreßt auf dem schwarzen Kleid. Ich habe sie nie anders als schwarz gekleidet gesehen. Ihre Stimme klang müde und eintönig, als sie begann:

"Man sieht es mir nicht mehr an, daß ich vor zwanzig Jahren jung und schön und blühend war wie nur je ein Mädchen. Arm war ich, aber brav und fleißig und unerschrocken. Ich ftand ganz allein auf der Welt. Arbeit hatte ich auch genug; denn ich nähte flink und sauber.

Wenn ich in meinem armseligen Stübchen am Fenster saß, das in einen schmalen Hof ging, dann sang ich hellauf wie eine Lerche. Das ist nun alles weg. — Aber damals war ich ein übermütiges, junges Ding, obschon ich mit niemand verkehrte. Bis der Tag kam, der . . . ich will aber nicht vorgreisen.

Also, ich saß Tag für Tag über meine Näherei gebeugt, bis es dunkelte. Dann vertrug ich die Arbeit zu meinen Kunden.

Einmal saß ich auch wieder an meinem Fensterplatz. Es war ein schöner blauer Frühlingstag. Es mußte ein solcher sein; denn mein Stübchen war ganz hell, und mit lautem Zwitschen strichen Bögel blitzschnell durch die Luft.

Aber ich konnte den Frühlingshimmel nicht sehen und die blaue Luft; denn vor mir stieg, wie hier, eine Mauer steil in die Höhe. So ahnte ich den hellen Frühlingstag nur.

Ich weiß noch genau, wie ich mich weit aus dem Fenster beugte und dachte: "D schaute doch die Sonne ein einzig Mal durch mein Fenster!

Da — geschah ein Wunder?

Auf einmal traf ein donnernder Lärm mein Ohr, wie von stürzenden Steinen, und zugleich war mein Stüdchen in Licht getaucht. In sunkelndes, goldenes Sonnenlicht! Es wurde mir beinahe schwindlig.

War das noch mein armes Hofzimmer, das jetzt aussalt wie ein goldener Palaft? Ein warmer Strahl traf gerade mein Gesicht, daß ich schüßend die Hand darüber legen mußte. Und immer mehr Licht, warmes goldenes Sonnenlicht — Ich schaute in die Höhe und geradewegs in den blauen

Ich schaute in die Höhe und geradewegs in den blauen Himmel hinein. Ein großes Stück der Mauer war weg. Ich hörte harten Hammerschlag und das Knirschen der Werkzeuge. Dazwischen lachende Männerstimmen.

Und plöglich tauchte über dem zerriffenen Mauerrand ein braunes Gesicht auf. Ich sah erst nur bligende Augen und

bligende Zähne.

Der junge Arbeiter lachte laut auf, als er mich am Fenster sah, und rief dann mit holler Stimme: Buon giorno, Signorina!

Ich wurde gang rot und trat doch nicht weg; benn die Sonne hielt mich gebannt, und gebannt hielten mich die dunkeln, lachenden Augen

Sie wiffen nun schon, wie es kam; Sie konnen es sich

ja benken.

Der junge Maurer — er war Italiener — und ich sahen uns immerzu. Er arbeitet an dem Reubau, der sich brüben an Stelle ber fteilen Mauer erheben follte.

Ich war jung und lebensdurstig. Wissen Sie, Fräulein, wie das ist, wenn es einen hineinzieht in das goldene, herr= liche Leben da draußen? Wenn man sich hineinwersen möchte wie in eine blaue Wasserflut, jauchzend und bangend?

Und ich warf mich hincin in die blaue Flut! Ich wurde das Weib Marcellos, ohne daß die kalte Kirche uns getraut hätte, auch ohne daß ein gleichgültiger Zivisstandsbeamter unsere Hände ineinander gelegt hätte. Was frug ich nach Geset und Sitte? Ich war ein junges, tolles Blut wie er...
Es dauerte nicht lange mit dem Glück. Warcesso wurde

meiner bald überdruffig. Er fing an ins Wirtshaus zu sigen und kam betrunken nach Hause. Dann gab er mir bose Worte. Ich war auch heftig und in dieser Zeit besonders gereizt . . . einer Zeit, in der andere junge Frauen von lauter Liebe und Sorgfalt umgeben sind. Wo diese mit Entzücken spinnwebscines und spigenbesetztes Linnen in zarten Händen halten, da weinte ich bittere Tränen über den groben Hemd= chen, die meines Kindes Körper umschließen sollten. Und in einem solchen, schmerzvollen Augenblick sagte ich meinem Mann ein böses, böses Wort: "Ich wollte, du wärest tot!"

Er lachte laut auf und ging ins Wirtshaus.

Am nächsten Worgen ging er wie gewohnt an die Arbeit. Er hatte immer noch an dem hohen Hause zu mauern, das

meinem ehemaligen Stübchen gegenüberlag.

Es war ein Frühlingstag, so hell und klar, wie der, an dem plöglich die Sonne in mein enges Zimmer gebrochen war. Auch in unser jetiges Zimmer fiel die Sonne golden herein, und pfeilschnell flogen die Schwalben durch die Luft. Die letten Schwalben, die er sehen sollte! Er stand hoch oben auf dem Gerüft. Mein Gott, ich sehe alles so deutlich vor mir, als ob es gestern gewesen ware, und boch sind zwanzig Jahre darüber hingegangen .

Eine fahle Bläffe lagerte auf dem Antlit der Näh=Marie. Die magern Sände lagen fest ineinandergeschlossen. Ihre Augen sahen starr vor sich hin, an die feuchte, schwärzliche Mauer.

sch wagte kein Wort zu sprechen, nur meine Hand legte sich leise auf ihre blutlosen Hände. Die allein erzählten eine

ichmerzvolle Geschichte.

Auf einmal fuhr sie fort, in einförmigem, abwesendem Ton: "Ich sehe ihn deutlich vor mir. Seine schlanke Gestalt auf dem weißen Brettergerüft hob sich scharf von dem lichten Himmel ab. Er wandte sich mit schneller Bewegung und rief einem Rameraden etwas zu. Von meinem Fenster aus konnte ich den Plat vor dem Neubau sehen. Dort ging ein junges Dienstmädchen vorbei. Sie hatte ein blaues Rleid an, das ihren üppigen Körper prall umschloß. An ihrem bloßen Aria ichautelte ein Markttorb voll Gemüse.

Nicht wahr, wie deutlich ich alles gesehen habe? Das Dienstmädchen schaute in die Höhe und — ich sah es genan gab meinem Marcello im Weitergehen ein Zeichen mit ber Der bog sich weit vor, um ihr nachzuschauen

Sie wiffen nun wohl schon, was kam, was kommen

mußte!

Ich schlug, wo ich stand, der Länge nach auf die Erde. All's ich wieder zu mir kam, schleppte ich mich die Treppen hinunter auf die Straße, wo er lag.

Er war tot, ganz tot, wie ich es ihm am Abend zuvor

gewünscht hatte.

Nun war alles aus. Mein Kind kam tot zur Welt; das war noch der einzige Troft. Es liegt neben ihm auf dem Friedhof

Seither kann ich die Sonne nicht mehr sehen. Die Sonne ift schlecht; sie hat mein Unglück gemacht.

Sehen Sie: deshalb liebe ich diese feuchte, graue Mauer.

Ueber sie gleitet nie ein falscher Sonnenstrahl" Die Nähterin stand auf und lehnte den Kopf an die Fensterscheibe. Sie starrte mit heißen Augen auf die Mauer, an der ein leiser Regen wie ein Tränenschauer herablief.

3um Unglück am Türmlihorn.

Wer nur die liebliche Schönheit unserer Felder und Hügel, mit ihrem Raunen der Bälder kennt, die wenig Anstrengung an Körper und Geist und Kraft und Mut erfordern,

um sie zu genießen, der kennt die gewaltige, tiefe und lockende Schönheit unserer Berge nicht, die sich dem offenbaren, der sich ihnen mit seiner ganzen Seele hingibt. Der kennt die allmächtige Größe ihrer Einsam-keit nicht, der herbe Atem nicht, der ihnen entströmt und den Menschen umfaßt, wie mit mächtigen Armen, um ihm so recht seine Kleinheit vor ihrer Erhabenheit, vor ihrer Gottesnähe, zu zeigen. Ewig neu in ihrer wechsel-vollen Eigenart, zeigen sie sich im goldenen Spiegel der Sonne, in der Bläue der Luft, in Wind und Wetter; und ewig anders und reizvoller geben sie sich dem, der zu ihnen kommt, wann es auch sei.

Wen einmal die Berge zu ihrem Bezwinger erkoren, den laffen sie nimmer los; denn auch nicht jeden erwählen sie dazu. Dann aber werden sie ihn immer rufen, wo er und welche Zeit es auch sei. Was nütt dann das Wehren: "Gang doch nit, s'isch G'fahr ums Läbe!" — Die Sprache ist hart und verklingt, kaum, daß sie gesprochen, und tausendmal lieblicher ist der zauberische Glanz der Berge und ihr Widerschein in den Herzen. Gar leicht ist das Bedenken überwunden im Gedanken an ihr Glühen, im Vorgefühl der zu verwendenden Kraft, sie neu zu erringen.

Wer frisch umherspäht mit gesunden Sinnen, Auf Gott vertraut und die gesenke Krast, Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not; Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren!"

So mag vielleicht auch Herr Pfarrer Baumgartner im Stillen empfunden haben, als er zum letten Mal die Fahrt auf das Türmlihorn antrat, die er so oft vollführt. Er, der



Ansicht des Türmlihorns (2491 m) vom Rüggenthal aus. Im Bintergrund links: Die Spielgerten, Lieblingsberg Pfarrer Baumgartner's.